

ibk.

Bonhoeffer Rundbrief.

Mitteilungen
des Internationalen
Bonhoeffer-Komitees
Sektion Bundesrepublik
Deutschland

4 Düsseldorf 31
Alte Landstraße 121

Nummer 11

Juni 1981

IBK-Studentagung "Dietrich Bonhoeffer und die Juden"
vom 22. - 24. Mai 1981 in Kaiserswerth

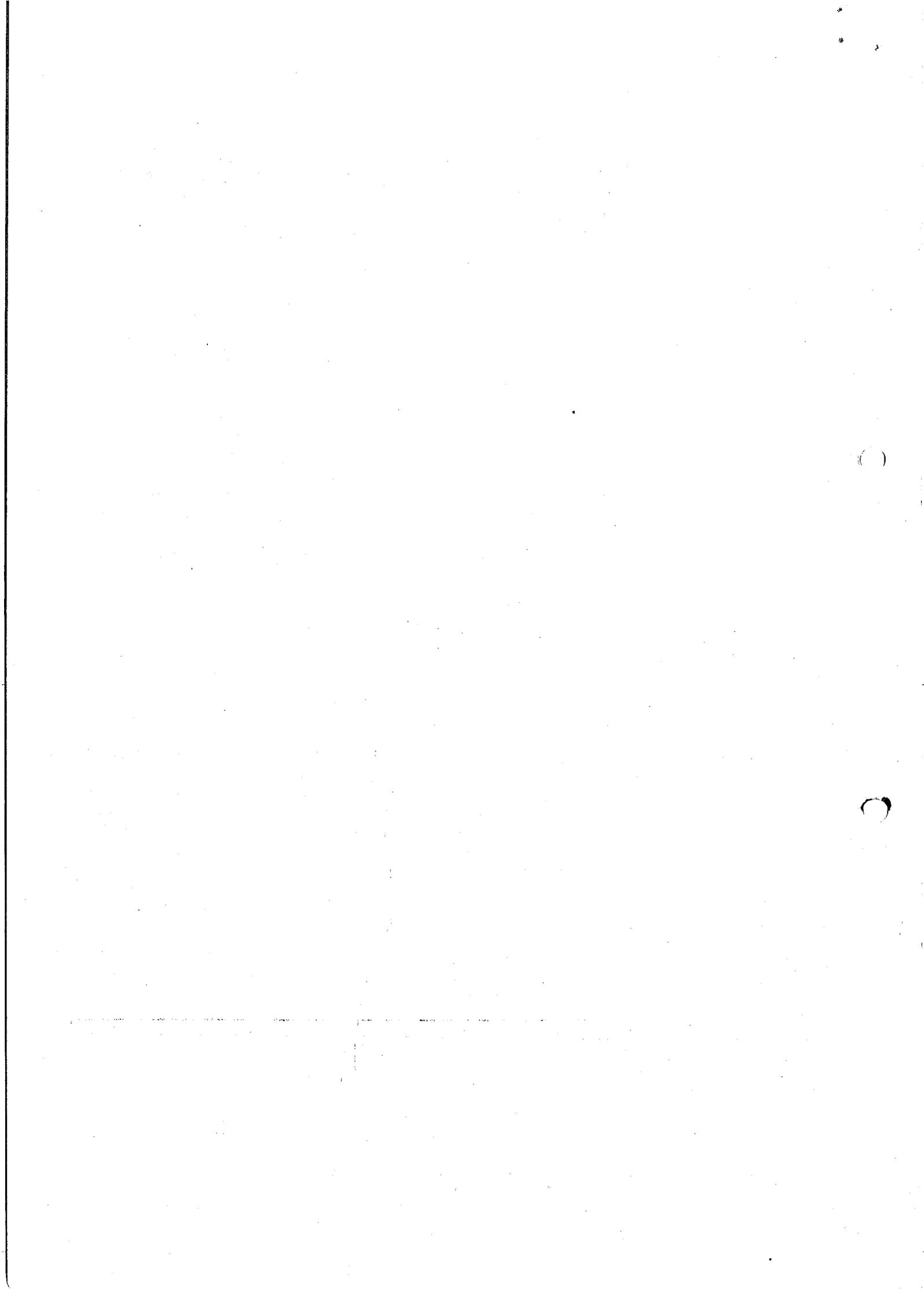
Wolfgang Gerlach: Offen zu den Christen

(aus: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt vom 31.5.1981, S. 9)

Im Backsteingemäuer der Kaiserswerther Diakonie hielt das Internationale Bonhoeffer-Komitee in diesem Jahr sein Symposium über "Dietrich Bonhoeffer und die Juden". Ort, Thema und Zeit bilden hier nicht zufällig eine Einheit: Kaiserswerth liegt vor den Toren der Kirchenleitung jener Landeskirche, deren Synode vor knapp anderthalb Jahren den inzwischen berühmt gewordenen bekennnishaften Beschluß zur "Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden" gefaßt hat. Hebammendienste zu diesem Beschluß hat die historisch-biographische Arbeit Eberhard Bethges an Leben und Werk Bonhoeffers geleistet. Und das war deshalb möglich, weil der rheinische Beschluß, indem er Schuld bekannt und auch von nicht unmittelbar am Holocaust Beteiligten Schuld übernimmt "ohne den Weg und die Erkenntnisse Dietrich Bonhoeffers nicht "denkbar" ist (Berthold Klappert).

Einer der 13 Bonner Theologen, der gegen den Beschluß protestiert hatte, war gebeten worden, seinem Protest eine solide exegetische Grundlage zu geben. Kein Zweifel - Mut hat er gehabt: der Professor für Neues Testament, Wolfgang Schrage, als er in die Arena ging, um gegen Beschluß und Bekenntnis einer Landessynode zu kämpfen.

Denn auf den Rängen saßen fast ausschließlich nur Gegner in der Sache. Den Heimvorteil genossen die Hörer. Sie hörten eine Suada neutestamentlicher Belegstellen für die These. Das Alte Testament sei ganz und gar durch das Neue überholt. Schrage: "Wo die Verweigerung des Jesus Christus (durch Heiden und Juden) nicht mehr Schuld und Unglaube genannt werden darf, da muß man sich fragen, wie man das überhaupt noch vor dem Evangelium verantworten will"; als ob es eine zweitausendjährige Geschichte christlich verschuldeten Antisemitismus und den Holocaust nicht gegeben hätte.



Eberhard Bethge

Zu Gast bei der japanischen Bonhoeffer-Gesellschaft, April 1981

Eine starke Delegation der japanischen Bonhoeffer-Gesellschaft auf der wissenschaftlichen Bonhoeffer-Konferenz vom August 1979 in Kaiserswerth hatte für uns einen Besuch in Japan und Korea zum April 1981 eingefädelt.

1. Konferenz

Mit 30 Teilnehmern, Professoren, Pastoren, Pastorinnen und Laien hielt die Gesellschaft ihre dreitägige Jahreskonferenz in einem baptistischen Tagungsheim, Amagisano, 120 km südlich von Tokyo, in einem Tal umgeben von frisch-grünen Hängen, aus denen ringsum rosa und weiße Kirschblüten hervorleuchteten. Nur drei Vorträge waren angesetzt.

Prof. H. Kajiwara aus Nagoya, welcher die Japaner auf der Internationalen Konferenz vom März 1980 in Oxford vertreten und dort von der Reise-Hilfe durch einen buddhistischen Freund so unvergänglich berichtet hatte, sprach zum Thema "On the social participation of Christians: a response to Bonhoeffer's non-religious interpretation of Christianity". Er kritisierte eine Tendenz japanischer Christen, zuerst christliche Identität zu pflegen - wie gut verständlich bei einer so erdrückend überlagerten Minorität! -, um dann in einem zweiten Akt sich eventuell auch auf soziale Engagements einzulassen. Eindrücklich exemplifizierte er Erfahrungen in einer Bürgerinitiative zur Verhinderung des Ertrinkens von Kindern im dichten Kanalsystem seiner Stadt - wiederum in erschütternden Begegnungen mit jenem buddhistischen Priester, der hier ein betroffener Vater ist. Kajiwara zeigte nun, wie Bezüge des Evangeliums in "social participation", als Bezüge eines Textes im Kontext, und nicht einfach parallel, zu leben beginnen. Dabei stelle sich bald heraus, wie sogenannte "soziale Fälle" ihre Grenzen als Fall überschreiten, vielmehr alsbald die Totalität unserer Existenz herausfordern und ganze Antworten wollen. Dabei werden dann existentiell "Sünde" und "Vergebung" erfahren, die es kategorial so bei den Buddhisten nicht gibt. In intensiver Diskussion suchte ein betroffener Pfarrer die Schilderung an einem politischen Fall infrage zu stellen und eventuell neu zu buchstabieren; nämlich an seinem von der Gemeinde kaum akzeptierten Versuch einer Identifikation mit einem Nachbarn aus Korea, der - der Spionage bezichtigt - schließlich von südkoreanischen Agenten verschleppt wurde. In Bonhoeffers Tegeler Theologie - so schloß Kajiwara - sei ihm die "correspondence of stories", nämlich der story Christi von Bethlehem bis zu Ostern mit den stories der Kämpfe um menschliche Würde und Befreiung aufgegangen. "Ich muß sagen, daß Gliedern meiner Gemeinde wie mir ein Verständnis für die tiefere Bedeutung der Geschichte Jesu aufgegangen ist in unserer Einbindung (commitment) in jene Bürgerinitiative".

Demgegenüber zeichnete der Systematiker aus Wuppertal, Berthold Klappert, maßgeblich beteiligt am Synodalbeschuß, den "Weg Dietrich Bonhoeffers" in bezug auf die theologischen Grundentscheidungen des Beschlusses von Bad Neuenahr.

Was Eberhard Bethge in seinem bisher ohne Resonanz gebliebenen Aufsatz über Bonhoeffer und die Juden herausgestellt hat, nimmt Klappert jetzt auf: "Die Verweigerung Israels gegenüber dem Christus bekommt eine positive Dimension: der Jude hält die Christusfrage offen."

Ohne Zweifel machte diese Studientagung deutlich, daß hier auf zwei Ebenen gesprochen wurde und daß diese beiden Ebenen den Diskussionsstand der Christen allenthalben (nicht nur in Deutschland) kennzeichnen: bei den "Bonnern" - und mehrheitlich mit ihnen allenthalben - liegt der Schlüssel zu biblischer Erkenntnis im fortlaufenden Gang der Diskussion innerhalb der neutestamentlichen Wissenschaft; der Wahrheitsvorsprung des Neuen Testaments wird nachgewiesen durch Absolutheitsansprüche verschiedener wissenschaftlicher Methoden (Wolfgang Huber). Bonhoeffer sowie der rheinische Synodalbeschuß, der in seiner Jetztform noch hinter dem Gefangenen von Tegel zurückbleibt, redet aus der Verantwortung der Kirche in Ort und Zeit. Man könnte sagen: historisch kritische Forschung der Ketheder konkurriert mit einem die christliche Historie kritisierenden Bekenntnis der Kirche im Streit um die Wahrheit.

Es ist das Verdienst von Schrage und Klappert, daß sie beide von verschiedenen Ebenen her das gemeinsame Podest einer Gesprächsbereitschaft und -fähigkeit betreten haben.

Wolfgang Schrage: Voreingenommen und holzschnittartig (Leserbrief aus: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt v. 14.6.81, S. 13) Vielleicht lernt es auch dieser Autor noch, daß man über die Diskussion um das rechte Verhältnis von Christen und Juden, wenn sie denn fair und fruchtbar bleiben oder wieder werden soll, nicht allzu voreingenommen und holzschnittartig berichten sollte. Selbstverständlich habe ich niemals den Satz in den Mund genommen, „das Alte Testament sei ganz und gar durch das Neue überholt“, wie mir unterstellt wird. Ich bin schließlich kein Marcionit. Was ich ausgeführt habe und was offenbar nur schwer zu begreifen oder begreiflich zu machen ist, läßt sich auch in Kürze durchaus prägnant resümieren: Im Verhältnis des Neuen zum Alten Testament kommt es auf das dialektische, wenn auch nicht paritätische Zugleich von Ja und Nein, von Kontinuität und Diskontinuität an. Damit habe ich mich gegen die undialektische Aussage des Rheinischen Synodalbeschlusses gewandt, wonach die Verheißungen (des Alten Testaments) im Neuen Testament offenbar nur bekräftigt und bestätigt werden, aber nicht davon die Rede ist, daß die Verheißungen durch Jesus Christus zugleich korrigiert und zerbrochen werden (ein gekreuzigter Messias wird eben nirgends verheißen), also im doppelten Sinne des Wortes "aufgehoben" sind.

Im übrigen bedaure ich, daß Wolfgang Gerlach - hoffentlich allein aus Platzgründen - auch von dem in meinem Referat ausdrücklich herausgestellten gemeinsamen Erbe der Christen und der Juden nichts erwähnt, was zwar manchem die nachgerade schon gängigen Schablonisierungen bestätigen mag, uns im Gespräch aber gewiß nicht voranbringt.

Professor Dr. Wolfgang Schrage, Bad Honnef

Den zweiten japanischen Vortrag hielt der Vorsitzende des Bonhoeffer-Komitees, Prof. H. Murakami aus Tokyo: "Kirche und Schuldbekennnisse in Deutschland und Japan". Er begann mit einer - auch kritischen - Analyse des Stuttgarter Schuldbekennnisses; machte auf Gefahren einer Alibifunktion der dort begonnenen Schritte aufmerksam, eines möglichen Absinkens seiner epochalen Bedeutung auf die einer Episode der Nachkriegszeit. Dann beschrieb er Bemühungen um ein japanisches Schuldbekennnis seit 1967 durch den damaligen Moderator des Kyodans (ein "Schuldbekennnis der Vereinigten Kirche Christi in Japan für ihr Verhalten während des zweiten Weltkrieges"), Masahisa Suzuki. Suzukis Entwurf deutet die ambivalente, Tenno-konforme Entstehung des Kyodans in und mit dem japanischen Eroberungskrieg 1941 an, als Ergebnis japanischer "Gleichschaltungspolitik", bekennt darin aber zugleich ein Stück von Vorsehung Gottes. Murakami schilderte dabei das Fehlen eines Deutschland vergleichbaren theologischen Bewußtseins, erst recht einer "Bekennenden Kirche". Er kritisierte eine allzu schnelle Ausrichtung nach 1945 auf neue Chancen zur Evangelisation (welch frappierende Parallele zu Wurms Rede in Stuttgart nach dem Schuldbekennnis damals im Oktober 1945!). Trotz mancher Schwächen (in der Analyse der Entstehung des Kyodans, in einer bisher mangelnden Autorisierung durch Kirchen und Gemeinden) sah Murakami in weiterer Diskussion und Verbreitung dieses Schuldbekennnisses einen wichtigen Ansatzpunkt für Aufgaben und Auswirkung des Bonhoeffer-Komitees in die Gemeinden hinein; ja, auf das Ziel einer Bekennenden Kirche in Japan zu.

In diesem Kontext interessierte sich die Konferenz dann auch für einen Beitrag E. Bethges zum Thema Bonhoeffer - Schuldkenntnis, Schuldübernahme - Juden. Zum Termin dieser Konferenz hatte die japanische Bonhoeffer-Gesellschaft einen 375 Seiten starken Band mit Übersetzungen aus Bethges "Ohnmacht und Müdigkeit" und "Am gegebenen Ort" herausgebracht, den man sich markt-mäßig dort offenbar leisten kann ("Die Welt Bonhoeffers. Ihr Wesen und ihre Entwicklung" v. E. Bethge, zusammengefaßt und übersetzt vom Bonhoeffer-Komitee Japans mit einem Nachwort von H. Murakami, Verlag Shinkyo-Shuppansha Protest. Publish. Co. Tokyo 1981. Auflage 1500 Stück zum Preis von ca. DM 28,--).

In ungewohnt disziplinierten Diskussionen, für welche viel Zeit vorgesehen war, kam zum Ausdruck, daß Bonhoeffer nicht einfach nach Japan zu verpflanzen sei, er aber wie wenige eine Funktion der Infragestellung ausübe im Sinne des "Wer ist Christus für uns heute" (WEN 305), d. h. also hier in diesem Japan von heute und im Rahmen seiner spezifischen Verantwortlichkeiten. Ein jüngerer Teilnehmer bekannte, ihm bereite der Ansatz beim Schuldbekennnis Schwierigkeiten, weil dessen Hintergrund für ihn keine lebende Realität mehr sei. Eine Pastorin erzählte, wie sich in einer abgelegenen Landgemeinde regelmäßig ein Arzt, eine Krankenschwester, ein Geldverleiher und der Pastor seit Jahren um die "Nachfolge" und das "Gemeinsame Leben" zusammenfänden. Ein

Baptist berichtete, daß die Baptisten aus dem Kyodan ausgetreten seien, weil sie sich den Bemühungen um ein Schuldbekenntnis nicht anschließen wollten; wie er aber nunmehr diese Bewegung mit gewissem Neid verfolge, weil er sähe, daß man nicht so einfach aus diesem Zusammenhang verschwinden könne; "Kirche für andere" bliebe die Kirche in einer Welt von Unterdrückern und von Unterdrückten.

2. Reisen

Vor und nach der Konferenz hatte das Komitee ein Predigt- (Tokyo und Osaka), Vortrags- und Diskussionsprogramm (Tokyo, Yokohama, Kyoto, Osaka, Kobe, Nagoya) angesetzt, das Renate und Eberhard Bethge gemeinsam bestritten: in Kirchen, christlichen Universitäten, beim YWCA, in einem Gebets- und Frühstückskreis christlicher Geschäftsleute; Besucherzahlen zwischen 70 und 200, viele junge Leute, auffallend lebendige Intellektuelle - der christliche Status beruht ja meist auf bewußt vollzogenen Entscheidungen, und die Dominanz japanischer Familieneinbindung ruft ganz anders wie bei uns nach dem ständig lebendigen Nachvollzug der einmal gefällten Entscheidung. Das kaum ein Prozent Christen unter 120 Millionen hat mehr Wirkung als die Statistik vermuten läßt. Christliche Universitäten und Bildungsstätten bestätigen die Wirkung. Das Phänomen der japanischen "Lesechristen" erlaubt die gesunde Existenz christlicher Verlage. In den Versammlungen zeugten Fragen und Beiträge von erheblichen Vorkenntnissen; Fragen bewegten sich stark in existentiellen Bereichen.

Das Bonhoeffer-Komitee besitzt in den meisten Millionenzentren selbständige und kooperative Mitglieder unter Professoren und Pastoren; aus ihnen rekrutiert es überall fähige Übersetzer aus dem Deutschen und dem Englischen, adhoc wie für die Literatur. Während das Gesamtwerk Bonhoeffers in Korea aus dem Englischen übersetzt wurde und damit zusätzliche Fehlermöglichkeiten riskiert wurden, übersetzte man den ganzen Bonhoeffer in Japan sorgfältig direkt aus dem Deutschen. Hier kann man beim Shinko-Shuppan-saa-Verlag von einer geschlossenen, echten "Betreuung" des Bonhoefferwerkes (jetzt unter der energischen und kenntnisreichen Leitung von Iwao Morioka) sprechen, wie das leider sonst in der westlichen Welt nicht behauptet werden kann, eine Art Christian Kaiser Verlag in Japan.

Das Komitee mühte sich, uns erste Eindrücke zu verschaffen von der Schönheit, Kultur und Tradition des Landes, aber auch von Problemfeldern. So sorgte es dafür, daß wir das Elendsgetto Kamagasaki im Süden Osakas sahen, in dem Frau Strohm aus der Braunschweigischen Landeskirche wohnt und arbeitet, jetzt unterstützt von einem japanischen lutherischen Pfarrer. Hier baut sie ein hoffnungslos-hoffnungsvolles Anlaufzentrum auf, ebenso dicht an dem Markt billiger Arbeitskräfte wie am Bordellbezirk. Hier verkaufen sich morgens manchmal 10.000, manchmal - wie zur Zeit der Osaka-Expo - 30.000 Namenlose und erleichtern die Arbeitsvorhaben der Riesenstadt. Wem bei der Ankunft in Japan ins

Auge gesprungen war, im Vergleich zu den viel verbreiteteren Schmutz- und Elendsvierteln Rios oder New Yorks, der findet sich hier plötzlich im menschlichen Müllimer japanischer Großstädte. Hier zahlt eine verlorene Gruppe den Preis für die trotz aller Industrialisierung stabil und wirksam gebliebene Familienstruktur. Letztere regiert immer noch das allgemeine Leben, hält es anständig und sauber, wie wir das in keinem Land der Welt bisher gesehen haben. Kamagasaki aber sammelt in seinen Löchern die von ihren Familien Ausgestoßenen, nirgends registrierten Wesen. Von wichtigeren Straßenkreuzungen herunter überwacht die Welt, in der man anständige Namen hat, mit elektronischen Kameras, was hier vorgeht. Mit politischen oder gewerkschaftlichen Ansätzen erste Strukturen hilfreichen Selbstbewußtseins zu schaffen, begegnet offenbar noch unüberwindlichen Schwierigkeiten - die Mehrzahl der Paßlosen hat gerade diese Namenlosigkeit zu irgendeiner Stunde gewollt und gesucht. Die Herren, die mich morgens um 1/2 7 zum Prayer- und Frühstücksmeeing in die Nähe der gewaltigen Osaka-Burg holten und hörten, wo wir tags zuvor gewesen waren, fanden das offensichtlich nicht sehr schön.

Das Komitee führte uns nicht nur zu Schinto-Schreinen, deren Leben sich kaum viel vom Treiben in Altötting unterscheidet, sondern auch zum Sengaku-Tempel in Tokyo, an dem der eindrucklich einfach gehaltene Friedhof jener geschichtlichen 47 "Ronin" von 1702 liegt, der treuen Samurai-Vasallen, die jedes japanische Schulkind verehrt - auch der uns führende jüngere Pastor hatte unter ihnen seine Lieblingshelden, die er in dem schlichten Museum nebenbei sofort identifizierte; die Helden einer wilden Geschichte von Rache und Sühne, die Vorbilder totaler Loyalität und Bereitschaft, sie mit dem Tod zu besiegeln. Weihrauchkerzen schwelten und frische Blumen lagen an den Gedächtnisstellen.

Aber noch wichtiger: wir wurden zum Yasukuni-Schrein geführt am Rande des Kaiserpalastes, mit seinen goldenen Kaiserchrysanthemen an den Toren; zur Seite des Kriegsmuseums mit den Modellen der Kamikaze-Flugzeuge und -Boote (auch Prof. Murikama war zu Ende des Krieges noch Kadett gewesen in einer Kamikaze-Ausbildung zum Opfer für den Tenno!). In diesem Schrein sind die Namen der Kriegsgefallenen verzeichnet, hier werden sie als Götter verehrt. Die Christen kämpfen dagegen. Nach dem Krieg war der Schrein gesetzlich entstaatlicht worden. An diesem Morgen waren gerade 200 Abgeordnete der Regierungspartei zum Gebet erschienen, am Tag zuvor der Ministerpräsident selbst. Das geschah unter Betonung, sie täten das privat; dennoch hatte der Ministerpräsident unter seinem Namen im Buch verzeichnet: "Ministerpräsident". Die Bewegung zur Wiederverstaatlichung des Yasukuni-Schreines gewinnt an Boden. Gegendemonstrationen, u. a. von Christen, werden nur in deutlicher Entfernung vom Schreinbezirk zugelassen. Auf der Konferenz hörten wir vom Verein christlicher Hinterbliebener der Kriegsgefallenen und seiner Aufgabe, dem Geist einer Remilitarisierung und vor allem einer Verfassungsänderung im Sinne des jetzt ungesetzlichen

Tenno- und Yasukuni-Kultes zu widerstehen; die Leitung der mächtigen Hinterbliebenen-Organisation sei in die Hände von Exmilitärs geraten. Für unsere an Feldherrnhalle und ähnliche Weihestätten Germaniens gewohnte Augen erschien die Aufmachung dieses nun umstrittenen Tempels recht einfach und unaufdringlich - aber die Werbegruppen alter Krieger machten sich schon ganz auffällig an diesem Gedenktag.

3. Beobachtungen

Was verschafft dem Werk und der Person Bonhoeffers das Echo in einem Land mit dieser gegenüber der Heimat so unvergleichlichen Kultur und Geschichte? Beobachtungen können nur mit großem Vorbehalt formuliert werden: die Begegnung war allzu kurz, die Sprachbarriere allzu dicht, die Situation fast mehr zu reden als zuhören zu können allzu unangemessen. Hier ein paar Felder, die Entsprechungen und Anziehung zu stiften scheinen.

1) Da ist die Klarheit von Bonhoeffers theologischer Schuldkenntnis, vollzogenen Schuldbekennnisses und letzter Schuldübernahme. In diese Richtung ging zunächst immer die Antwort, wenn wir nach Bonhoeffers Wirkung fragten. Durch eine frühe Übersetzung von Reinhold Niebuhrs Aufsatz "The death of a martyr; (Christianity and Crisis No 11 vom 25. Juni 1945) entstand ein erstes Bewußtsein davon, daß die Japaner keinen solchen Theologen und Märtyrer einer Bekennenden Kirche hervorgebracht haben, aber hätten haben sollen. Wir hörten zwar, daß einzelne Christen und Pfarrer auch im japanischen Krieg mit der blanken Frage konfrontiert werden konnten: wem gibst Du den ersten Platz, Christus oder dem Tenno? Aber im Falle einer eindeutigen Antwort, wofür es tatsächlich Haftstrafen gegeben hat, sind jedenfalls kaum Nachwirkungen entstanden, erst recht nicht so etwas wie eine Bekennende Kirche.

2) So schärft heute die Gestalt Bonhoeffers auch die Wachsamkeit um jene Entwicklungen um den Yasukuni-Schrein. Diese werden heute als Hauptmotivationen zur Schaffung einer "Bekennenden Kirche" erlebt.

3) Deshalb unterstützt heute dieser Bonhoeffer auch das Verpflichtungsgefühl japanischer Christen für die bedrückende Situation der Christen in den nachbarlichen Militärdiktaturen: auf den Phillipinen, in Südkorea; im letzteren Fall verbunden mit schonungsloser Analyse japanischer Unterdrückungs- und Beraubungsgeschichte. So war es das japanische Komitee, das unseren Abstecher dorthin eingeleitet hatte.

4) Dazu gehört die Sensibilisierung, daß christliche Kirche "den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet ist" (Bonhoeffer April 1933, GS III, 48). Im Komitee lernten wir, wie gerade die Festigkeit traditioneller japanischer Gesellschaftsstrukturen die verzweifelte soziale Lage nichtintegrierter Gruppen schafft; wie u. a. Abkömmlinge japanischer Ureinwohner, denen einmal alle schmutzigen Dienste vor-

behalten waren, auch heute selbst bei besten Studienresultaten keinen Eingang in Familien oder Stellungen finden, weil ihre Herkunft nicht stimmt. Wie das Schicksal von etwa 600 000 Koreanern, die nicht heimgekehrt sind, unabänderlich belastet bleibt. Und eben wie das Los jener namenlosen Straßenschläfer von Kamagasaki hoffnungslos erscheint.

5) Ein Buch wie die "Nachfolge" mit seiner geschlossenen Einheit von Denken, Reden, Wille und Akt muß dem japanischen Christen außerordentliche Affirmation vermitteln, der im allmächtigen Gruppenverband ziemlich allein seine Entscheidung täglich erneuern will. Die uralte Tradition von Selbstdisziplin und die Verachtung des Selbstmitleides finden in diesem Bonhoeffer ihre Korrespondenz.

6) Bei Bonhoeffer lebt ein Sinn für die Ganzheit menschlicher Verpflichtung und für die Ganzheit ihrer Konsequenzen (differenziert reflektiert im Ethik-Kapitel "Die Struktur des verantwortlichen Lebens" in den vier Aspekten: Stellvertretung, Wirklichkeitsgemäßheit, Schuldübernahme, freies Wagnis), die Entsprechungen in Zügen alter japanischer Erziehung treffen könnte. Uns fiel auf, daß wir im Unterschied zu westlichen Diskussionen kaum einmal mit der üblichen, individualistischen Frage konfrontiert wurden: Wie konnte sich der Christ und Pastor Bonhoeffer daran beteiligen, Hitler zu töten. Ist hier seit langem das Verständnis für Gesamtzusammenhänge eingeübt, für die Unmöglichkeit sich ihnen zu entziehen, immer noch vorhandenes, selbstverständliches Erbe vergangener Samurai-Ethik? Einer Ethik, die je nach Klassenzugehörigkeit leichter oder schwerer erfüllbar war, aber nirgends etwa abwesend war noch ist? Bonhoeffers wiederholte Rückkehr an den Ort der verderblichen Heimat und ihre Funktion zu vertiefter theologischer Erkenntnis, die befreiende Rolle akzeptierter Scham - das bringt Saiten japanischen Wesens zum Schwingen.

7) Damit mag auch eine Entsprechung im Verhältnis zum Tod zusammenhängen, der in Japan wie bei Bonhoeffer antiindividualistisch gedacht und akzeptiert wird. Japaner können den Tod sehen als ein unverzichtbares Stück eines Lebenswerkes, das in eigene Regie genommen zum vollen Namen eines Menschen hinzugehört. Ruth Benedict: "Die amerikanische Verurteilung der Selbsttötung macht die Selbstvernichtung allein zum Akt einer Unterwerfung unter die Verzweiflung; der japanische Respekt vor ihr gibt ihr jedoch Raum als einem ehrenhaften und zweckvollen Akt. In gewissen Situationen ist er die höchst ehrenhafte Wendung, die Verpflichtung eines Namens ("giri") auf sich zu nehmen" (Chrysanthemum and the Sword, S. 166 und 175). Diese Entdeckung bekommt für mich augenblicklich eine Art Entschlüsselungsfunktion für Bonhoeffers gelegentliche Äußerungen zum Tod; siehe u. a. sein Hintergrundwissen bei der Erörterung von Selbstmord und Selbsttötung in der Ethik (186 ff) oder das Gedicht "Stationen auf dem Wege zur Freiheit" u. ä.

8) Schließlich noch ein Schritt weiter - leider hatte es keine Gelegenheit mehr gegeben, mit den Gastgebern solche Beobachtungen zu überprüfen, ob diese sie etwa für ganz unmöglich halten und der Naivität eines Erstbesuchers zuschreiben! Ich meine, daß in der Begegnung christlicher Japaner mit den Tegeler Briefen auch so etwas aufeinandertrifft, was man früher in Deutschland eine ritterliche Persönlichkeit nennen konnte und was unter dem japanischen Ideal des "Bushido" bis heute realiter lebt (siehe das noch immer gelesene, wieder und wieder aufgelegte Buch "Bushido, the Soul of Japan", schon 1905 erschienen von Inazo Nitobe; mit Kapitelüberschriften wie "Rectitude or Justice ... Courage ... the spirit of daring and bearing ... Politeness ... Veracity and Sincerity ... Honour ... the duty of Loyalty ... Selfcontrol". Wir sind nie zuvor so häufig auf Bonhoeffers Begriff der "Arkansidziplin" und die für ihn dahinterliegende Erlebniswelt angesprochen worden wie auf dieser Reise in Korea und Japan. Respekt, Loyalität zu Eltern, Freunden, Schwachen, Zuwendung und Teilnehmen, Ernsthaftigkeit und Zuverlässigkeit, Selbst-Seinlassen und Selbst-Bleiben, Abstand und Verhältnismäßigkeit, Aussprechen und eben auch Nicht-Aussprechen, hier gibt es überraschende Nähe.

4. Korea

Das Erlebnis Südkoreas war unvergleichlich bedrückender, obwohl hier mindestens 18 % der Bevölkerung christlichen Kirchen angehören, viele theologische Hochschulen und ursprünglich christliche Universitäten überfüllt erscheinen. Man kann sich der gegenwärtigen Spannung kaum entziehen. Ein zäher Kampf noch vor kurzem verhafteter Pfarrer und Professoren, von Angehörigen jetzt Verurteilter oder neu Verhafteter bedarf weiter unserer Begleitung und kundiger Hilfestellung. Dort hat die EKID, durch die wachsamem Reisen C. von Heyls und vor allem durch die zweimaligen Blitzreisen von Kurt Scharf ein unvergleichliches Ansehen gewonnen: gewisse Rücksichtnahmen bei Behörden bewirkt, Eingrenzungseffekte ausgelöst bei kollaborierenden Christen, und schließlich ein stärkendes Hoffnungspotential bei bekennenden Häftlingen und Entlassenen hinterlassen. Besuche scheinen zur Zeit das einzige Mittel, da etwas auszurichten.

Auf das Gerücht hin, Bonhoeffers "Nachfolge" sei verboten, eruierten wir, daß der südkoreanische CIA bei Verhören von Studenten und anderen Lektüre ausforscht, daraus Listen sogenannter gefährlicher Literatur zusammenstellt und diese regelmäßig als Index an die Bibliotheken des Landes ausgehen läßt - und auf diesem Index steht jetzt Bonhoeffer.

Das Eindrücklichste: ein Essen mit 10 ausgeboteten Professoren, die alle bereits kürzer oder länger im Gefängnis gesessen hatten und unter merkwürdigen Umständen leben und arbeiten; und die Feier eines 70jährigen Hochzeitstages eines Pfarrehepaares, dessen Söhne verhaftet waren und sind - als Gottesdienst im Haus des National Council of Churches in Seoul, besucht von einigen hundert Freunden und Angehörigen Verhafteter, mit einer gewal-

tigen Predigt durch Professor Ahn und einer überraschend humorvollen Ermunterungsrede der 86jährigen Jubelbraut.

Journalisten eines christlichen Wochenblattes begannen ein Interview mit uns mit der Frage: "Was ist die Beziehung des Todes Bonhoeffers zu Christi Tod und was die des letzteren zum ersten?" Korea ist "traurig", sagte ein Professor; der koreanische Ausdruck dafür "han" hat einen unbesiegbaren Unterton, den Unterton des Unterdrückten, der dem Unterdrücker in Form eines Witzes die wahre Lage enthüllt. Korea hat in Jahrhunderten gelernt, zwischen allen Mächten leben und seine Kultur entwickeln zu müssen.

Kim Dae Jung hatte während seiner letzten Freiheitsperiode im vergangenen Jahr in einem Vortrag in einem theologischen Seminar berichtet, wie er an einer Gefängnismauer eingeritzt gefunden habe: "remember Bonhoeffer!".

Renate Bethge

Eindrücke in Japan
Anlaß unserer Reise

Wenn man als Tourist reist, konzentriert man sich vor allem auf die kulturell, geschichtlich und künstlerisch wichtigen Stätten - und läßt dabei nicht etwa Nara und Kamakura aus, wie wir das leider getan haben. Aber als Vortragsreisender hat man den großen Vorteil, daß man in irgend einem, wenn auch kleinen, Sektor wirklich Fuß fassen kann und von dort her manche Einblicke in andere Gebiete bekommt.

Dieser Sektor war für uns: japanische Kirchen. Nur ein knappes Prozent der Japaner sind Christen, aber diese Christen gehören zu der Gruppe der geistig Beweglichen und sozial, zum Teil auch politisch Aktiven. Sie gehören im allgemeinen der Oberschicht an und stellen in der Studentenschaft einen größeren Anteil als es ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht.

Da die Christen so in der Minderheit sind, wissen sie, daß es in ihren Kirchen auf jeden Einzelnen ankommt, sie sind also in einer Weise einsatzbereit, wie wir das hier kaum kennen. Der Typ des Mitläufers ist in Japan nicht gerade in der kleinen christlichen Kirche zu finden. Manche Christen sind selbst erst konvertiert, andere sind in der zweiten oder dritten, und wenn es ganz hoch kommt vierten Generation Christen. Man denkt noch darüber nach, warum man Christ ist.

Es gibt in Japan eine Bonhoeffer-Gesellschaft, die unsere Reise in die Wege geleitet, organisiert und aufs großzügigste getragen hat. Wir hatten uns nicht vorgestellt, daß das Thema Bonhoeffer in Japan auf einen so großen Interessenkreis stoßen würde. Unsere Vorträge über Bonhoeffer in Tokio, Yokohama, Kyoto, Osaka, Kobe und Nagoya waren recht gut besucht.

Schon Ende der Vierziger Jahre, also mit Beginn des in Deutschland aufkommenden Interesses an Bonhoeffer, fing man auch in Japan an, sich mit ihm zu beschäftigen, und wie bei uns nahm das Interesse langsam, aber ständig zu. Bei den europäischen Bonhoeffer-Konferenzen des letzten Jahrzehnts war auch immer eine japanische Abordnung dabei. Es wurde in Japan viel über Bonhoeffer geschrieben - leider für uns nicht lesbar.

Auf die Frage, warum Bonhoeffer hier so viel Echo - z. T. auch bei Nichtchristen - findet, war die häufigste Antwort: die ähnliche Lage im letzten Krieg, die Frage der Schuld am und im Krieg, die man erst nach dem Krieg zu sehen begann - die japanischen Kirchen erarbeiteten auch eine Schuld-Erklärung - und damit die In-Frage-Stellung nationalistischer Tendenzen; die Furcht vor einem neuen Krieg und die Hoffnung, aus Bonhoeffers Erfahrungen etwas zu seiner Verhinderung zu lernen; aber auch einfach das christliche Zeugnis und der totale menschliche Einsatz, der in Japans Geschichte ja eine bedeutende Rolle spielt - bei Bonhoeffer nun unter anderem Akzent, wenn auch bei gleichem Grundmotiv: dem Einsatz für andere. Und natürlich wurden außerdem ganz verschiedene individuelle Gründe für Bonhoeffers Wirkung und Bedeutung genannt.

Bonhoeffer war also der Anlaß und von ihm zu berichten, der Zweck unserer Reise. Zumeist teilten wir uns in diese Aufgabe. Ich begann mit dem politischen und dem familiären Hintergrund, mein Mann folgte mit dem Bericht von Bonhoeffers kirchlicher und theologischer Arbeit.

Das äußere Bild

Für uns trat aber natürlich sofort das Erlebnis von Japan in den Vordergrund. In Tokio kamen wir an. Es erinnert an New York mit sehr guter moderner Architektur, auch mit kleineren Nebenstraßen, wie sie etwa im New Yorker Greenwich Village oder Chinatown zu finden sind. Aber Tokio hat mehr Grün: wo es irgend geht, wird noch ein Baum oder Strauch hingesetzt; und Tokio ist auffallend sauber. Der Verkehr scheint noch langsamer zu fließen als in anderen modernen Großstädten trotz vieler breiter Straßen. Richtig "japanisch" sieht es im Zentrum beim Kaiserpalast aus, der allerdings hinter vielen Bäumen und einer dicken alten, von Wasser umgebenen Mauer verborgen ist. Hier wachsen auf schönen Grünflächen jene Pinien, die durch das Ausschneiden einzelner Nadeln kunstvoll transparent und zudem in bestimmter, etwas gedrungener Form gehalten werden. Und im Stadtbild begegnen einem hin und wieder Tempel (buddistisch) und Schreine (schintoistisch), imponierende sehr große und hübsche kleinere. Das ist ebenso in anderen Städten. Die geschwungenen, meist mehrfach abgestuft übereinander gesetzten, oft mit Schnitzwerk verzierten Dächer sind sehr fremd und sehr schön. Paläste sehen übrigens von außen für uns naive Europäer oft ähnlich wie Tempel aus und wirken innen, da ohne Mobiliar, einfach. Die Wände sind meist dezent und phantasie reich bemalt.

Innerhalb der Tempel gibt es auch gewisse Ähnlichkeiten zu unseren Kirchen: da ist in der Mitte ein Altar, statt des Kreuzes mit einer Buddha-Figur in der Mitte, mit Goldgeräten und Weihrauchgefäßen. In Nebenräumen gibt es Neben-Altäre. Stühle findet man natürlich nicht: man zieht sich draußen die Schuhe aus und steht, kniet oder sitzt auf den angenehm sauberen, leicht federnden Matten, mit denen auch Paläste ausgelegt sind - auch gute Restaurants -, viele Stücke aneinandergesetzt, das einzelne Stück einst Grundmaß für die Größe eines Raumes.

Einige der Christen fühlen sich noch gleichzeitig den traditionellen Religionen des Schintoismus und Buddhismus zugehörig. Es besteht kaum Ressentiment zwischen den Religionen. Gewisse Gruppen arbeiten an bestimmten Problemen zusammen, z. B. im Engagement gegen die Verstaatlichung des Yasukuni-Schreins, einer Art Heldengedenkstätte, mit deren Verstaatlichung die Gefahr von Kriegsverherrlichung und Verstärkung des Nationalismus gegeben wäre - oder in der Frage der Schuld der Religionen am Krieg, oder an sozialen Problemen. Bei den sozialen Problemen handelt es sich in erster Linie um die sogenannten Burakumin, eine Gruppe von etwa 2 Millionen Menschen, die seit Generationen ausgestoßen sind, weil ihre Vorfahren "unreine" Berufe hatten: Totengräber, Schlächter oder Gerber. Diesen Menschen gelingt es nicht, in andere Familien zu heiraten oder von anständigen Firmen angestellt zu werden. Sie werden irgendwo auf Listen geführt und Detektive finden sie heraus. Auch eine größere Gruppe Koreaner lebt nicht integriert und unterprivilegiert in Japan. Aber im ganzen sind die sozialen Probleme in Japan wohl kleiner als in vielen anderen Industriestaaten.

Es gäbe unendlich viel zu schreiben. Ich kann jetzt verstehen, daß manche Japan-Besucher schon nach zwei Wochen ein Buch schreiben. Aber ich will mich zurückhalten und nur von einigen persönlichen Erlebnissen berichten, die mich etwas von einer anderen Art zu leben ahnen ließen.

Distance

Was in Japan sofort auffällt, ist eine gewisse Distance, die mit großer Freundlichkeit gepaart ist. Das zeigt sich schon in der landesüblichen Begrüßung: man verbeugt sich, meist mehrmals - dafür gibt es Regeln, je nach dem "Stand" des Grüßenden und des Gegrüßten - voreinander, ohne sich die Hand zu geben. Diese Verbeugungen zu sehen ist faszinierend: Charme, Würde oder Temperament drücken sich hier sehr direkt aus. Wir Europäer wurden aber oft mit Handschlag begrüßt, etwas, das sich unter Männern in Japan wohl sowieso anfängt auszubreiten.

Der Japaner ist immer korrekt angezogen, Männer tragen meistens einen Anzug. So korrekt wie seine Kleidung ist sein Benehmen.

Auch bei einer theologischen Tagung draußen im Land blieb man distanziert. In Deutschland spielt bei solchen Tagungen ja eigentlich immer auch das, was neben dem Programm in der Gruppe vor sich geht, eine wichtige Rolle. Nach Programmschluß beginnt das Leben oft erst richtig. Dort gingen nach Programmschluß am

ersten Tag alle sofort ins Bett. Am zweiten und letzten Tag saß man allerdings noch ein Weilchen zusammen. Durch unsere Verständnisschwierigkeiten waren wir sicher störend für eine gelockerte Atmosphäre; zudem - erklärte uns später ein Teilnehmer - war dadurch, daß das an sich sehr schöne Heim den Baptisten gehörte, keine Möglichkeit etwas Alkoholisches zu trinken, was die Stimmung dämpfte. Womöglich fing an diesem Abend auch alles erst richtig an, nachdem wir Außenseiter ins Bett gegangen waren, und man war so rücksichtsvoll, daß wir nicht das Geringste davon hörten. Rücksicht und Einfühlungsvermögen gehört zum Japaner.

Und man tritt sich nie zu nahe, weder verbal noch körperlich. Jemanden zu umarmen wäre völlig unmöglich, scheint sogar für den Vater gegenüber seinem Kind. Ein unwahrscheinlicher Unterschied zu Amerika, wo sich, gerade auch in den Kirchen, die sogenannte "human potential movement" (Gruppen- und Selbsterfahrung) stark durchgesetzt hat, zu deren Wesen es gehört, daß man - bis zum Bruderkuß seines Kirchenbank-Nachbarn vor dem Abendmahl - die üblichen Grenzen zum Mitmenschen bewußt überschreitet. Auf Deutschland hat diese amerikanische Bewegung deutliche Auswirkungen, auf Japan für unsereinen jedenfalls nicht sichtbar trotz anderer, wohl mehr äußerlicher amerikanischer Einwirkungen.

So war man in Japan auch in den Diskussionen - sowohl bei der Tagung als auch nach unseren Vorträgen - disziplinierter als man es in Deutschland oder gar USA gewöhnt ist. Es wurde weniger Subjektives, weniger Ungeschütztes, Anfechtbares gesagt und gefragt. Das erschwerte für uns wohl manchmal den Zugang zu dem, was die Leute wirklich bewegte. Aber es war angenehm, daß überdies niemand sich durch Provozierendes oder durch klischeehafte Phrasen hervorzutun versuchte. Alles bleibt in Balance.

Nicht urteilen

Mit der Distance zwischen den Menschen hängt es wohl auch zusammen, daß die Japaner möglichst kein direktes Urteil abgeben - nicht positiv, nicht negativ. Aber wahrscheinlich hat der Japaner die Möglichkeit, an kleinen Zeichen das Urteil der anderen abzulesen. Wir selbst merkten nur, daß es überall eine ähnliche, für jeden möglichen Fall angemessene Menge des Beifall-Klatschens gab. Es gab kaum Reaktionen, auch z. B. nicht auf einen Aufsatz, den man jemandem gab oder auf kleine Büchergeschenke, in die man manchmal etwas für den Empfänger speziell Bestimmtes hineingeschrieben hatte. Jetzt denke ich, daß das, was wir in die Bücher geschrieben haben, ebenso wie unsere späteren Dankbriefe auf die Japaner zudringlich gewirkt haben mögen. Wir hatten durch die Arbeit meines Mannes im Pastoral-Kolleg Gruppenerfahrung und dabei gelernt, daß es eigentlich schade ist, wenn man das Positive, das man anderen Menschen gegenüber empfindet, nicht zum Ausdruck bringt. Daß das in Japan völlig unüblich und daher sicher unangebracht ist, dämmerte mir erst zu Haus, nachdem die Eindrücke sich etwas gesetzt hatten. Inzwischen las ich noch in einem japanischen Buch (Bushido, von Inazo Nitobe): "Seine innersten Gedanken und Gefühle ... in vielen Worten deutlich

zum Ausdruck zu bringen, wird bei uns als Zeichen dafür gesehen, daß sie weder tief noch ernsthaft sind."

In solcher Haltung wurde ich auch noch erzogen. Inzwischen gibt es sie bei uns kaum noch - es kommt natürlich ganz auf das "Wie" des Ausdrucks der Gefühle an -, in Japan scheint sie aber noch üblich zu sein. Starke Gefühle widersprechen wohl auch der auf Ausgeglichenheit gerichteten Grundeinstellung des Japaners.

Unsere Unverständigkeit

So befand man sich in Japan sicher oft genug in der Rolle des Elefanten im Porzellanladen. Ich dachte zeitweise an die Wirkung mancher Amerikaner in Europa, nur, daß wir in Japan sicher noch stärker auffielen. Wie Amerikaner in Europa wollten wir in Japan lieber die großen, bekannten Dinge und Orte sehen als kleine, besondere Kostbarkeiten, die uns sachkundige Japaner vorschlugen.

Daß man im Grunde kaum etwas verstand, wurde einem immer wieder klar. So wurde ich z. B. aus meiner hingegebenen Betrachtung einer Brücke im Shugakuin-Park (Koyoto), die für mich so japanisch aussah und mir sehr gut gefiel, etwas unsanft herausgerissen durch die Erklärung des Führers, daß diese Brücke chinesisch und in diesem Park eine Geschmacklosigkeit sei.

Die Rolle der Frau

In einer Richtung muß ich zugeben, daß ich ganz gern Elefant im Porzellanladen bleiben wollte: nämlich in bezug auf die Rolle als Frau. Männer und Frauen scheinen in getrennten Welten zu leben. Die der Frauen blieb mir verschlossen. Sie muß zweifellos auch ihre Bedeutung und Befriedigung haben. Ich habe mich vergeblich bemüht, sie zu verstehen. Ich habe einfach keine Frau näher kennengelernt. Frauen kamen natürlich zu unseren Vorträgen, einzelne sprachen auch danach mit uns. Aber bei den feierlichen oder geselligen, stets sehr guten Abendessen war ich immer die einzige Frau mit 5 bis 8 Männern. Es kam dabei vor, daß dieser oder jener mir erklärte, es täte seiner Frau leid, daß sie nicht kommen könne, sie hätte eine Versammlung oder Zahnschmerzen - aber es konnte eben nie eine kommen - bis zum letzten Abend, dem Abschiedsessen, wo die Frau des für unsere Japan-Einladung verantwortlichen Professors, selbst Professorin für Volkswirtschaft, dabei war und neben mir saß. Hier versuchte ich noch in letzter Minute meinen Erkenntnisstand aufzubessern, muß aber durch die Sprachprobleme so fehlgegangen sein, daß mir schließlich all meine Tischnachbarn zu erklären versuchten, daß die japanischen Frauen so dumm nun wirklich nicht wären; eine Idee, die mir natürlich nie gekommen war.

Eine junge Frau, Lehrerin, mit der wir - zusammen mit ihrem Mann - in Osake manches gemeinsam unternahmen, konnte ich leider auch trotz ihrer englischen und deutschen Grundkenntnisse nur begrenzt verstehen. Durch den Mann dieser Frau - ebenso jung -, mit dem wir in näheren Kontakt kamen, da er uns auf fast allen Stationen unserer Reise begleitete und gut deutsch und englisch sprach, erhielten wir einige Hinweise auf das Verhältnis Mann-Frau, was natürlich nicht heißt, daß man damit diese Konstellation dann auch verstehen kann. So sagte er uns: "Daß Sie hier jemanden nach

seiner Frau fragen, ist typisch europäisch. Das tut hier niemand." Als wir in Osaka von ihm aus dem Hotel abgeholt wurden, schickte er seine Frau, die auch sofort losrannte, mit ungeduldiger Handbewegung voraus, ein Taxi für uns anzuhalten. Er merkte sofort, daß ich verwundert war - es ist ein ausgezeichnet, warmherziger Mann - und sagte entschuldigend: "Wir sind eben hier in Japan." Er erklärte auch, daß, wenn im Auto oder Taxi ein Platz fehle, immer eine Frau diejenige sei, die zu Fuß zu gehen oder Bus zu fahren habe.

Einmal sprach ich im YWCA in Nagoya vor etwa 60 Frauen, die dort stark in sozialer Arbeit engagiert sind und einen lebendigen, interessierten Eindruck machten. Nach der allgemeinen Diskussion fragte mich eine Frau etwas schüchtern, ob es wirklich so sei, daß wir einfach "mein Mann" sagten, "uns wird hier beigebracht, 'mein Herr' oder 'mein Meister' zu sagen."

Umgekehrt ist das Wort für "meine Frau" wohl für die Frau so diskriminierend, daß ein jüngerer Pfarrer sagte, er benütze es nicht, es hieße etwa wie: die in das Innere meines Hauses gehörige Frau. Er benutze statt dessen einfach das englische Fremdwort "wife".

Die Ehefrau hat sowieso keinen leichten Stand. Die Mutter des Mannes kann sich überall einmischen und macht ihr oft das Leben schwer. Vom Mann wird erwartet, daß er die Seite der Mutter gegen seine Frau einnimmt. Als Mutter genießt man also eine gewisse Achtung. Das Wahlrecht haben die Frauen übrigens 1945 durch die amerikanische Besatzung bekommen.

Wie unpassend man als Frau mit normalem deutschen Verhalten in Japan gewirkt haben mag, konnte man gelegentlich ahnen. So hatte ich mich in einer Universität in Kyoto, trotz meines Gefühls in der ersten Reihe mit den einladenden Herren und meinem Mann sitzen zu sollen, in die zweite Reihe zu einem Bekannten gesetzt, da diesmal mein Mann allein vortrug. Bei der Diskussion stellte ein älterer Professor eine Frage direkt an mich, und ich antwortete mit ein paar Sätzen, höchstens 2 Minuten lang. Danach bei dem üblichen guten und auch in der Atmosphäre ausgesprochen netten Abendessen, fingen einige der Professoren an, ihr positives Erstaunen über mein "couragiertes Auftreten" zu äußern: das wäre sehr wichtig für die Emanzipation der Studentinnen, ich hätte mich in die erste (!) Reihe gesetzt und ich hätte einfach vor der ganzen Versammlung gesprochen. Auf meinen Einwand, ich hätte doch nur eine Frage beantwortet und auf meine Erkundigung, was japanische Frauen denn in solchem Fall getan hätten, meinten sie, die hätten geantwortet: "Ich kann dazu nicht viel sagen", und sie hätten sich irgendwo nach hinten gesetzt. (Daß ich das an sich viel lieber tue, weil man dort mehr von den Zuhörern sieht und spürt, steht auf einem anderen Blatt.)

Auf der Konferenz waren übrigens auch 3 Theologinnen gewesen, die immer zusammen saßen und sich in den Diskussionen nicht äußerten. Erst zum Schluß, als die, die noch nichts gesagt hatten, aufgefordert wurden, sich zu äußern, sprachen sie: lebhaft, kompetent und brachten wichtige Gesichtspunkte. Ich hatte vorher schon mit

ihnen ein paarmal geredet, aber in der Gruppe hätten sie ohne die Aufforderung ihre Beiträge nicht vorgebracht.

Schon bevor wir nach Japan kamen, hatte ich gelesen, daß dort die Frau allein das Geld in die Hand bekommt und verwaltet. Mir wurde auch tatsächlich bei unserer Ankunft und zum Schluß ein Umschlag mit Geld überreicht - übrigens nicht in Gegenwart meines Mannes. Das erscheint als eine freundliche Sitte und mag auch für die Familien in vielen Fällen sehr wichtig sein. Aber im Grunde entspringt es auch einer Minderbewertung der Frau: Die Beschäftigung mit Geld gilt wohl nirgends als besonders nobel oder geistig stimulierend; der Mann ist dazu zu gut, die Frau dafür da.

Im Grunde hatte ich in Japan - oft einzige Frau unter Männern, mit Sonderstatus als ausländisches Kuriosum - durchaus eine angenehme Zeit. Ich wurde sozusagen als eine Art Mann akzeptiert - sonst hätte ich nicht dazu gepaßt.

Sprache und Schrift

Mit zum Aufregendsten gehörten für mich die winzigen Einblicke, die ich in die japanische Sprache und Schrift bekommen habe. Eine Frau fragte mich gleich zu Anfang, ob bei uns die Frauen auch das Wort "ich" nicht benutzen, sie hätte in meinem Vortrag eine andere Art der Sprache zu hören geglaubt als bei meinem Mann. Ich verneinte natürlich, kam aber mit dem übersetzenden Professor später nochmal drauf zu sprechen. Der erklärte mir, daß das komplizierter sei, als er es beim Übersetzen hätte bringen können: im Japanischen gäbe es "etwa" 18 Formen von "ich", davon manche nur für Männer und im übrigen etwa 20 Formen von "Du", man benutze eben für verschiedene Konstellationen verschiedene Formen. Das trifft ähnlich auf andere Worte und Ausdrücke zu. Ein erstaunlicher Gedanke, aus einer solchen Vielfalt auswählen zu können - bzw. zu müssen - und damit dann so subtile Ausdrucksmöglichkeiten zu haben! Ein in Tokio lebender Deutscher sagte, daß ein Ausländer natürlich das nie lernen könne. Er käme mit etwa 4 Worten für "ich" und 4 für "Du" aus.

Die dekorative japanische Schrift reizte mich schon lange. Auf der Konferenz sah ich dann immer auf das Schild mit 3 japanischen Schriftzeichen, unter denen das Wort EXIT stand. Ich wollte wissen, inwiefern diese 3 Zeichen 出 出 出 den Sinn EXIT (Ausgang) ergeben. Eine Pfarrerin, die ich danach fragte, antwortete, sie müsse sich das erst überlegen. Jemand anderes gab mir dann die Auskunft. Das erste Zeichen bedeute: nicht; das zweite: normal, Ordnung; das dritte: Mund, Öffnung. Es bedeutet also an sich eher Not-Ausgang (nicht-normale Öffnung). Mich verwunderte, daß an anderen Stellen zwischen dem zweiten und dritten Zeichen oft noch ein weiteres kam. Dieses 出 ist das eigentliche Zeichen für Ausgang. 出 bedeutet in Verbindung mit 入 Eingang, heißt also nur Öffnung. Betroffen und amüsiert haben mich die Zeichen für Mensch 人, groß 大, und Himmel 天, die sozusagen sich steigernd, eins aus dem anderen hervorgehen. So fragte ich mich an Zeichen, die mir da und dort an Aufschriften begegneten, heran. Es fällt auf, daß es für manche Zeichen verschiedene Bedeutungen gibt, andererseits für eine

Bedeutung verschiedene Zeichen gebraucht werden können. Zum Lesen gehört also eine Menge Phantasie und Intuition, abgesehen von der enormen zugrunde liegenden Lernleistung: es müssen in der Schule 2000 Schriftzeichen gelernt werden! (Ich denke, daß das mit dem schnellen Lernen und phantasievollen Verwenden von Informationen, Gedanken und Fakten bei den Japanern zu tun hat.) So bekommt man dann allerdings auch gelegentlich verschiedene Auskünfte zu einem Zeichen: Eine Frau zeigte uns das Zeichen für "sehr laut", nämlich eine Gruppe von 3 Zeichen für "Frau" (!). Jemand anders verneinte diese Auslegung, aber sie wurde doch öfter bestätigt. So scheint das Lesen - und noch mehr das Schreiben - eine Kunst zu sein. Ich bat einen Pfarrer, einen Brief innerhalb Japans für mich zu adressieren. Das geht nicht so automatisch wie das Schreiben bei uns, man muß, wahrscheinlich gerade bei Namen und Adressen, über die Zeichen, die man braucht, einen Moment nachdenken. Wie man diese komplizierten Zeichen dann aber so schnell aufs Papier bringen kann, ist erstaunlich.

Die Schönheit dieser Schrift ist immer wieder frappierend. Ich sah in Nagoya den Brief des für unsere Reise verantwortlichen Mannes aus Tokio: ein ästhetischer Genuß. Aber selbst in einem Laden auf dem Land waren 2 mit der Hand geschriebene Plakate aufgestellt, wahrscheinlich Empfehlungen von Sonderangeboten, die ich am liebsten gestohlen hätte.

Schönheitssinn

Der Sinn für Schönheit, gerade im Kleinen, ist bei den Japanern sehr ausgeprägt. Vasen, Teller, Tassen, die Art, wie sie Speisen auf dem Tablett und vor allem Blumen zusammenstellen, zeigen das.

Etwas sehr Besonderes sind ihre, oft ganz kleinen Gärten, die immer Geschlossenheit und Harmonie ausstrahlen und das ganze Universum verkörpern sollen.

Die Bedeutung der Kirschblüte als das verehrte und geliebte Sinnbild für die Vergänglichkeit ist mit dem japanischen Charakter tief verbunden. Die Rose mit ihrer langen Lebensdauer und ihrem aufdringlich starken Duft wird (nach dem schon zitierten "Bushido") nicht geschätzt.

Die Reize eines Japanbesuchs

In Japan verfielen wir in gewisser Weise in eine Regression in die frühe Kindheit, wo man nichts verstand, nur ahnen konnte, auch natürlich keine Aufschrift lesen, wo alles für einen getan wurde (vom blinden Gefahren-Werden, Ins-Hotel-gebracht-Werden, Mit-Essen-versorgt-Werden, über Reisebüro- und sonstige Erledigungen), wo alles sich bemühte, unsere (Kinder-, hier deutsche) Sprache zu verstehen, und, was immer man sagte, mit bestätigender Ermutigung aufgenommen wurde. Das brachte natürlich ein Hochgefühl. Andererseits gab es auch schon einmal das Gefühl von Machtlosigkeit und Ärger, wenn - wie beim Kind -, ohne daß man etwas verstand, über einen verhandelt wurde, man ins Auto stieg und noch vor der verabredeten Stelle da und dort hingefahren wurde oder wenn man eine Verabredung nicht voll verstanden hatte, und die Dinge anders abliefen als erwartet. Aber das war die Ausnahme und ganz gegen die übliche Rücksicht der Japaner.

Ich glaube, es gibt unendlich vieles, das für einen Europäer den Reiz an Japan ausmacht. Um nur einiges zu nennen:
Der Reiz anderer Lebensmöglichkeiten - ganz abgesehen davon, ob sie den eigenen Lebensmöglichkeiten vorzuziehen wären;
der Reiz dessen, was man nicht versteht, aber vielleicht verstehen könnte;
der Reiz beim Sehen andersartiger Gebäude, Städte, Landschaften, Pflanzen und Pflanzungen (Tee, Reis) und vor allem Menschen: nicht zuletzt Frauen in zauberhaften Kimonos;
der Spaß beim Ausprobieren fremder Gerichte und Herausfinden echter Genüsse (Saschimi = roher Fisch!), und dabei noch mit Stäbchen zu essen und auf dem Boden zu sitzen (letzteres kann allerdings zur Qual werden);
der Spaß beim Bummel durch Geschäfte mit ganz anderen Sachen und bei der Einsicht in die Relativität des eigenen Geschmacks, den man zwar nicht ablegen kann - aber auch nicht öfter als in Deutschland ablegen müßte;
das Vergnügen, dauernd auf Überraschendes gefaßt sein zu können.
Es gibt, wie gesagt, unendlich vieles, manches habe ich beschrieben, vieles nicht.

Bleibendes Interesse

Vielleicht liegt ein besonderer Reiz des japanischen Besuches auch noch in seiner Kürze - wie der Reiz der Kirschblüte. Aber man wäre gern viel länger geblieben. Nicht, daß man wie die Japaner leben wollte - sicher nicht als Frau; aber etwas mehr von dieser fremden Kultur zu enträtseln wäre sehr verlockend.

So hört man jetzt hin, wenn in den Nachrichten etwas über Japan gebracht wird, man interessiert sich für japanische Bücher und freut sich, wenn man einen Japaner trifft. Vorher nahm man das alles oberflächlich zur Kenntnis, aber es lag im Grunde außerhalb der eigenen Reichweite.

Ernst Albert Scharffenorth

Bericht über zwei holländische Stellungnahmen Bonhoeffer betreffend

1. Rothuizens Beitrag über "Bonhoeffer und Marx" wurde im Februar und März dieses Jahres in der Wochenzeitung der Reformierten Kirchen (Gereformeed Weekblad, Jahrgang 34) veröffentlicht. Rothuizen gliedert seine Ausführungen in vier Abschnitte:

1. "Ein konservativer Mann" (GW.S.391-393)
2. "Blick für die soziale Frage" (Sociale gevoelens: GW. S. 406-408)
3. "Theorie und Praxis" (GW. S. 420-422)
4. "Widerstand und Ergebung" (GW. S. 437-441)

Im ersten Abschnitt lenkt R. die Aufmerksamkeit auf das Interesse, das Bonhoeffer in Südamerika, in Südafrika, in Osteuropa und sogar in Südkorea gefunden hat. Erstaunlicherweise sei aber der Mann, der so anregend gewirkt habe, kein Linker, sondern "in vieler Hinsicht" ein Konservativer. Bei diesem Urteil beruft R. sich auf die Holländer G. A. Kok und L. Schuurman, den DDR Theologen H. Müller und schließlich auf seine eigene Arbeit (Aristokratisch Christendom, 1969).

Dem Leser der Wochenzeitung legt R. eine Reihe von Beobachtungen an Bonhoeffers Schriften - inklusive der Tegler Fragmente - vor. Er stellt z. B. fest, bei der Lektüre der letzteren erschrecke man vor der "etwas pathetischen Heroik" mit der Bonhoeffer seinen eigenen, bürgerlichen Stand zeichne.

Im zweiten Teil kommt R. auf die Züge in Bonhoeffers Veröffentlichungen zu sprechen, die das eben gewonnene Bild in Frage stellen. Schon in den frühen 30er Jahren habe Bonhoeffer die sozialen Zustände kritisch gesehen (Predigten: Arbeitslosigkeit und Hunger - in der ganzen Welt). In den Tegler Fragmenten werde von einem Pfarrer gesprochen, der seinen Beruf aufgebe und als Sozialarbeiter in städtischen Elendsvierteln tätig sei. Auch Bonhoeffers Pazifismus wird als ein Zug genannt, der die Klassifizierung als konservativ sprengt.

Im dritten Teil geht R. noch einen Schritt weiter. Hier zeigt er die "Nähe" Bonhoeffers zu Marx auf. Das entscheidende Stichwort begegnet bereits in der Überschrift. R. sieht die Verwandtschaft mit Marx darin, daß bei Bonhoeffer (in der Ethik und in Widerstand und Ergebung) das Denken im Dienste des Handelns stehe.

Als weitere Beobachtung nennt er auch, daß Bonhoeffer eine Revolution nicht abweise. In den 30er Jahren spreche er bereits von ihrem relativen Recht und später stelle er fest, daß "Befreiung notwendig sei, um den moralischen Mangel der Dummheit zu überwinden".

Der vierte Teil führt das Thema der Nähe zwischen Bonhoeffers und Marxens Absichten zunächst weiter. Dabei werden nun aber auch Unterschiede angedeutet. Bonhoeffer teile mit Marx erstens die positive Aufnahme der Religionskritik Feuerbachs. Auch Bonhoeffer verkündige das Ende der Religion, was für ihn aber - jedenfalls nach Sperna-Weiland - nicht das Ende des Glaubens bedeute. Bonhoeffer kritisiere zweitens wie Marx das Bürgertum, bewahre jedoch die liberale Tradition der Freiheit zum Dienst. Auch in der Einstellung zur Gewalt sieht R. Unterschiede. Während Marx Gewalt und Krieg offenbar ohne Bedenken als Werkzeug des Fortschritts verstehe, sei für Bonhoeffer, "der als Pazifist Widerstandskämpfer" geworden sei, Gewalt nur als äußerstes und bedenkliches Mittel möglich. R. schließt den Vergleich zwischen Bonhoeffer und Marx mit der Feststellung, daß auch die Forderung einer Kirche ohne Privilegien als Aufnahme von Intentionen von Marx zu verstehen sei. Bonhoeffers Forderung, die in Osteuropa und Südamerika positiv aufgegriffen worden sei, sei die Forderung aus der Marxschen Kritik an einer Kirche, die als politischer Machtfaktor wirke. Der letzte Gedankengang - dem der gesamte vierte Teil seine Überschrift verdankt - weist auf den positiven Zusammenhang zwischen Leiden und Freiheit hin. Diese Einsicht Bonhoeffers habe nicht nur Bedeutung für die Befreiungsbewegungen - die darüber bei Marx nichts lernen könnten - sondern sei auch für die Kirchen in Ost und West von Bedeutung. Sie biete den Kirchen im Osten einen wirklichen Trost und enthalte eine deutliche Mahnung für die Kirchen im Westen, ihre institutionelle Freiheit nicht über die Freiheit der Verkündigung zu stellen.

Sperna-Weiland schreibt eine Einleitung zu einer Sammlung von "Aufsätzen über Bonhoeffer". Dieser Entwurf enthält einmal ein Stück Information (über die Bonhoeffer Arbeitsgemeinschaft in den Niederlanden und über den Inhalt der oben genannten Aufsätze). Daneben gibt Sperna-Weiland eine Antwort auf die Frage "Warum Bonhoeffer?". Das genannte Buch (das nach Rothuizen, G.W. im April d. J. erscheinen soll) soll vier Aufsätze enthalten. Sie alle sind in der holländischen Bonhoeffer Arbeitsgemeinschaft vorgetragen und diskutiert worden. Es sind einerseits zwei Aufsätze, die sich mit der Person Bonhoeffers beschäftigen. Van Roon ("Kirchenkampf und Widerstand") geht es um Bonhoeffers Rolle im Kampf der Bekennenden Kirche gegen die Deutschen Christen und im politischen Widerstand gegen Hitler.

G. Rothuizen ("Wer war Bonhoeffer?") zeichnet Bonhoeffer als eine Person "voll innerer Spannungen", als "einen Mann, der der Frömmigkeit mißtraut" habe und "der fromm in jeder Bedeutung dieses Wortes" gewesen sei. Die zwei weiteren Aufsätze rechnet Sp.-W. mehr zum Gebiet der Systematischen Theologie. Es ist einmal Bethges Beitrag über "Freiheit bei Bonhoeffer" (der sachlich offenbar identisch ist mit seinem Beitrag in der Tödt Festschrift, S. 331 f) und der Aufsatz von H. Wiersinga über "Leiden". Seine Ausführungen zielten auf Aktualisierung der Aussagen Bonhoeffers, nämlich auf "eine Politisierung der theologia crucis" und eine "politische Christologie".

Für Sp.-W. ist Bonhoeffer aus verschiedenen Gründen faszinierend. Das liegt für ihn weniger an dessen fertigen Antworten, als an den verschiedenen Impulsen und Anregungen, die er gegeben habe. Sp.-W. sieht sie einerseits auf dem Gebiete der Theologie (Vermittlung von liberaler und dialektischer Theologie, Verständnis des Neuen Testaments vom Tenach her, Einheit von Dogmatik und Ethik, Ernstnehmen der Philosophie) und andererseits auf dem Gebiete der kirchlichen Praxis (Wiederentdeckung des kommunikativen Lebens), Notwendigkeit politischer Stellungnahme der Ökumene). Insgesamt fasziniert ihn an Bonhoeffers Schriften, daß hier kein "Stubengelehrter" zu Wort kommt, sondern jemand, der mit seiner gesamten Existenz hinter seinen Worten steht.
(geschrieben: Frühjahr 1979)

Renate Bethge

75. Geburtstag Dietrich Bonhoeffers in der DDR

Zum 75. Geburtstag Dietrich Bonhoeffers veranstaltete die Humboldt-Universität Berlin in Zusammenarbeit mit der Sektion Theologie (Theologische Fakultät) am 17. und 18. Februar 1980 eine Gedenkveranstaltung, zu der mein Mann und ich eingeladen waren. Schon einige Tage zuvor war am Ehrenmal für die antifaschistischen Widerstandskämpfer im Innenhof des Universitätsgebäudes, auf dem auch Bonhoeffers Name eingemeißelt ist, ein Kranz zu seinem Andenken niedergelegt worden. Bonhoeffer hatte hier studiert, seine Examen gemacht und 1931 die Lehrbefugnis erworben, die ihm 1936 entzogen wurde.

Wir meldeten uns in der Sektion Theologie, wurden in einer Baracke dicht beim Bahnhof Friedrichstraße untergebracht, wo wir herzlich vom Direktor (Dekan) Prof. Fink und einigen anderen Theologie-Professoren empfangen wurden. In dieser Baracke, hörten

wir, finden alle theologischen Vorlesungen und Seminare statt. Es gibt nur etwa 60 Studenten, aber 30 Personen gehören zum Lehrkörper.

Die Feier, d. h. es waren eigentlich zwei Feiern: die erste von der Universität, die zweite von der Sektion geleitet, begann bereits um 2 Uhr mittags im Senatssaal. Man hatte wohl schon auf uns gewartet. Wir begrüßten einige Honoratioren, wurden auf unsere Plätze zwischen den Staatssekretär für Kirchenfragen Gysi und die Dekanin der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät Prof. Falk geleitet, und die Veranstaltung begann mit den beiden ersten Sätzen von Beethovens Rasumowsky-Quartett. Vorn in der Mitte des Saales stand auf einem hohen Sockel, mit Blumen geschmückt, das Bild Dietrich Bonhoeffers - wie wir später hörten, auf dem Sockel, auf dem sonst die Karl-Marx-Büste steht. An der vorderen Wand rechts daneben zog das große Honnecker-Bild den Blick auf sich, links fünf dekorative Fahnen von vorherrschend roter Farbe. Etwas verwirrt versuchte ich das ungewohnte Honecker-Bild und die Fahnen mit den vertrauten Klängen des Rasumowsky-Quartetts und dem Bonhoeffer-Bild auf einen Nenner zu bringen. Unter diesen Fahnen jedenfalls, mit einer so erstklassigen, für Bonhoeffer passend ausgewählten musikalischen Darbietung und einer sich auch sonst überall zeigenden sorgfältigen, ja fast liebevollen Vorbereitung wurde Bonhoeffer hier offiziell gefeiert, etwas, das uns in der Bundesrepublik so bisher nicht begegnet war.

Nach dem Quartett begrüßte Dekanin Falk die Gäste. Vertreter der verschiedenen Ministerien, gesellschaftlichen und kirchlichen Organisationen waren da, die Titel klangen fremd und blieben bei uns nicht haften. Prof. Falk gab dann einen gut und richtig informierenden, kurzen Lebenslauf von Dietrich Bonhoeffer, vergaß auch seinen Vater, Karl Bonhoeffer, nicht, der lange Jahre Ordinarius und Leiter der Universitäts-Nerven-Klinik (Charité) gewesen war. Sie erwähnte, daß die Universität vor Monaten in ähnlicher Weise ein Harnack-Jubiläum gefeiert hatte.

Es folgen die Festvorträge des Greifswalder Philosophen Gerhard Winter, Marxismus-Leninismus-Spezialist, und des Berliner Systematikers Hanfried Müller. Wie Winter sich in Bonhoeffers Leben und Werk eingearbeitet hatte und es von seinem Standpunkt her würdigte, war mir eindrücklich. Hanfried Müller war mit der Materie ja seit langem vertraut, er hatte das erste theologische Buch überhaupt über Bonhoeffer geschrieben. Er erwähnte zwar zu Anfang mißbilligend Bonhoeffers bürgerlich-adligen, wie er meinte sogar militaristisch betonten Familienhintergrund - wo er doch eigentlich wissen könnte, daß Bonhoeffer vor allem durch seine Familie in den politischen Widerstand gekommen war; aber beide Redner betonten vor allem Bonhoeffers Eintreten in Solidarität für die Entrechteten, seine Vision der "Kirche für andere", seine positive Sicht einer mündigen, "religionslosen" Welt und seine Übereinstimmung mit Luthers, von Bonhoeffer oft zitiertem Ausspruch, "daß Gott das Fluchen der Gottlosen lieber hören könnte als das Halleluja der Frommen", daß es also vor allem auf das "Tun des Gerechten" ankomme. Die beiden Redner brachten natürlich diese Punkte in verschiedenem, ihren Fakultäten jeweils entsprechendem -marxistisch-humanistischen bzw. kirchenkritischem- Kontext.

Nach der Pause, in der wir zu einer Tasse Kaffee ins Rektorat gebeten worden waren - Gysi charmant und lebhaft - kam die zweite, nun von der Sektion Theologie vorbereitete Feier. Obwohl manche der offiziellen Teilnehmer der ersten Feier nicht dageblieben waren, wurde der Saal sehr voll. Jetzt hielt mein Mann, Eberhard Bethge, die Festrede, eine Arbeit, die er hier im Westen schon vorgetragen hatte, "Bonhoeffer und die Juden". Die Begrüßungsansprache wurde zuvor vom Sektions-Direktor Fink gehalten. Er hatte die Anregung zu den Feiern gegeben und Planung und Ausführung dieser zweiten in der Hand; ein Mann mit Einfühlungsvermögen, Geschick und unermüdlichem Einsatz.

Fink verlieh zudem in dieser Feier einer Studentin den "Dietrich Bonhoeffer-Preis", zum Gedenken an Bonhoeffers 75. Geburtstag gestiftet und von nun an jährlich für die beste theologische Arbeit vorgesehen. Die ausgezeichnete Studentin hatte über die Präposition "hyper" im 1. Tesselonicher-Brief des Paulus gearbeitet.

Am nächsten Morgen von 9 - 12.30 Uhr ging es im selben Saal unter Finks Leitung mit Bonhoeffer-Veranstaltungen weiter. Zuerst hielt ein junger Dozent, Dr. Kraft, seine klare Antrittsvorlesung über die Bonhoeffer-Rezepte in der DDR, vor allem auf "Zeichen der Zeit" bezogen. Ohne Pause folgte ein Vortrag von Dozent Dr. Kaltenborn über die Wirkung Bonhoeffers auf die Befreiungsbewegungen Südamerikas, wobei deutlich wurde, daß in diesen Befreiungsbewegungen wirksame Nordamerikaner selbst zuvor von Bonhoeffer beeinflußt worden waren.

In der letzten Stunde schloß sich eine Panel-Diskussion an, auf dem Podium die Redner des Tages und des Vortages. Wir hatten die Form der Panel-Diskussion vorgeschlagen und erst nachträglich gehört, daß diese Form dort an sich nicht üblich ist, sie aber ad hoc dann doch vom zuständigen Hochschulreferenten abgesegnet wurde. Fragen aus dem Publikum kamen nach anfänglichem Zögern zahlreich und vielfältig. Es wurden dabei ebenso theologische oder andere Fragen in bezug auf Bonhoeffer gestellt, wie auch nach der Einschätzung der Revolution in der DDR gefragt, die ja nicht von unten, sondern von oben gekommen sei, wie auch nach der Beeinträchtigung der Eigenständigkeit der DDR-Kirche durch die Kirche in der Bundesrepublik.

Wir hatten im ganzen von den Feiern einen günstigen Eindruck. Wir wußten ja, daß wir in marxistischer Umwelt sein würden, ohne selbst Marxisten zu sein, nahmen also von vornherein an, daß manches gesagt werden würde, mit dem wir nicht übereinstimmen könnten. Es gab zwar Einseitigkeiten, aber zumeist waren humanistische, positive Faktoren herausgearbeitet worden. Sektionsdirektor Fink sprach vom Vertrauen, das uns die Universität (und damit der Staat), und wir der Universität (und damit dem Staat) entgegengebracht hatten durch die Einladung und ihre Annahme. Das entsprach unserm Gefühl: wir waren nicht enttäuscht worden und hofften, auch nicht enttäuscht zu haben.

Nachher hörten wir aber im Vorübergehen, daß das Ganze doch ein Eiertanz zwischen Marxisten und Christen gewesen sei, und man anderswo unbefangener diskutieren könne. Mir stellte sich danach die Frage, ob manchem Pfarrer drüben vielleicht unser Besuch unter diesen Umständen nicht angenehm gewesen sein mochte - aber

leider zu spät, um sie noch einem Betroffenen stellen zu können. Solche Unsicherheiten, ob und wie man in die dortigen Realitäten in ihren komplizierten verschiedenen Schichten trifft, stellen sich immer wieder ein. Abends in dem schönen Gäste-Appartement der Universität in Karlshorst ging mir nochmals die Reaktion auf meine beiden Lieblingswitze durch den Kopf, die ich beim Abendbrot den etwa 25 Gästen, z. T. alten Bekannten, die freundlicherweise für uns mit eingeladen worden waren, erzählt hatte. Der erste wirkte wie erwartet. Aber der zweite schien mir nicht ganz angekommen zu sein: Beim Rabbi beklagt sich Herr Meyer bitter über seinen Nachbarn. Der Rabbi hört sich alles genau an und sagt ihm zustimmend: "Du hast recht." Am nächsten Tag kommt der Nachbar zum Rabbi und beklagt sich nun seinerseits über Herrn Meyer. Wiederum hört der Rabbi gut zu und sagt: "Du hast recht." Die Frau des Rabbi, die beide Male im Nebenzimmer gesessen hat, kritisiert den Rabbi: "Du kannst doch nicht allen beiden einfach sagen 'Du hast recht'!" "Du hast auch recht" antwortet der Rabbi. Soweit der Witz. Vielleicht ist es das Problem derer "drüben", daß sie einen solchen Rabbi nicht verstehen können. Vielleicht ist es aber auch unser Problem, daß wir uns mit der Weisheit eines solchen Rabbis schwer tun, Stellung zu nehmen - und das Glück haben, nicht immer Stellung nehmen zu müssen.

Lohse würdigt Bonhoeffer als Zeugen des christlichen Glaubens
Der 1945 ermordete Theologe würde jetzt 75 Jahre alt

Hannover - Den von den Nationalsozialisten 1945 ermordeten Theologen Dietrich Bonhoeffer, der am 4. Februar 75 Jahre alt geworden wäre, hat der hannoversche Landesbischof und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Eduard Lohre, als einen Zeugen gewürdigt, "der für die Wahrheit seines Glaubens mit seinem Leben einstand".

In einem Gedenkartikel der in Hannover erscheinenden "Evangelischen Zeitung" erinnert Lohse daran, daß vor Dietrich Bonhoeffer schon sein Bruder Klaus und zwei Schwäger ermordet wurden. So habe seine Familie, wie der Bischof schreibt, "in außergewöhnlicher Weise Leiden und Sterben erfahren - aber auch die Wahrheit, daß der Tod in Leben, das Sterben in Auferstehen verwandelt wird." Denn die Saat, die Bonhoeffer in seinem kurzen Leben ausgestreut habe, sei in überaus reichem Maße aufgegangen.

Schon in jungen Jahren durch wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet, sei Bonhoeffer nicht in der Studierstube und im Hörsaal geblieben, sondern "ein fröhlicher und gehorsamer Diener der Gemeinde Jesu Christi" geworden: als Auslandspfarrer in London und Berater des Ökumenischen Rates, als Leiter eines Predigerseminars und schließlich als einsamer Kämpfer im Widerstand.

Wörtlich schreibt Lohse: "Sein Lebenswerk wurde gewaltsam abgebrochen und war doch in seinen Schriften, Predigten und Büchern so kraftvoll angelegt, daß seine Schüler und Freunde die Linien ausziehen und uns sein Vermächtnis weitergeben konnten."
(aus: epd ZA Nr. 24 vom 4. Febr. 1981)

Ost-Berliner Humboldt-Universität ehrte Dietrich Bonhoeffer

Berlin - Mit einer Gedenkveranstaltung hat die Ost-Berliner Humboldt-Universität am Dienstag, 17. Februar, den Theologen Dietrich Bonhoeffer geehrt. Der zum Widerstand zählende Theologe, der am 4. Februar dieses Jahres 75 Jahre alt geworden wäre, wurde kurz vor Kriegsende im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet. Nach einem Bericht der DDR-Nachrichtenagentur ADN nahmen an der Gedenkveranstaltung u. a. der DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi und der stellvertretende Hochschulminister Prof. Gerhard Engel teil. Der Griefswalder Gesellschaftswissenschaftler Gerhard Winter würdigte das Wirken Bonhoeffers aus marxistischer Sicht, der Ost-Berliner Theologieprofessor Hanfried Müller seine Bedeutung als Pfarrer der Bekennenden Kirche.

(aus: epd ZA Nr. 35 v. 19. Febr. 1981)

Rezension

Konsequenzen. Dietrich Bonhoeffers Kirchenverständnis heute, hrsg. von E. Feil und I. Tödt (Internationales Bonhoeffer Forum, Bd. 3), Christian Kaiser Verlag, München 1980, 243 S., 28,- DM.

Nunmehr liegen die Vorträge gedruckt vor, die nicht wenige unter den Adressaten dieses Rundbriefes selbst gehört haben, als wir im August 1979 zur Feier von Eberhard Bethges siebzigstem Geburtstag in Kaiserswerth zusammenkamen. Zwei Ereignisse sind in meiner Erinnerung besonders lebendig. Zum einen die Situation, in der Gaetano Latmiral - Bonhoeffers Mitgefangener in Tegel - zu einem kurzen Grußwort nach vorn ging; das war gar nicht vorgeesehen, niemand wußte so recht davon. Und dann die Grußadresse, wenige Sätze nur - das Auditorium verstand. Es ehrte den Redner mit Schweigen, ehe es Beifall spendete. Mit Latmirals Sätzen als Prolog wird dieser Band eröffnet.

Das zweite Ereignis war für mich Ferdinand Schlingensiepens Rede 'Der Tod des Lehrers': "Worin ist Bonhoeffer unser Lehrer? In seinen Büchern? Durch seine Arbeit in Finkenwalde? ... Ich meine, Lehrer sein kann einer nur in seinem Eigentlichsten ... Bonhoeffer wird zum Lehrer durch die Verbindung von Theologie und politischem Widerstand, durch die Einheit von Zeugnis und Leben."

Dieser Lehrer hat seinen Platz in einer Weise freigemacht, die es verbietet, sich lediglich schultheologisch mit seinem Werk 'auseinanderzusetzen'. Entweder wir nehmen die Herausforderung an, hier wirklich etwas zu eigen zu nehmen, das heißt 'ganz anders und doch genauso' zu denken und zu handeln, oder aber Bonhoeffers Zeugnis betrifft uns nicht wirklich." (S. 235)

Damals, beim Zuhören dieser Rede, hatte ich den sehr deutlichen Eindruck: 'Was jetzt und hier vor sich geht, das kannst du aus Büchern nicht lernen, das kann nicht vermittelt werden, es sei denn, man hat es erfahren'. Mit der Rede 'Der Tod des Lehrers' als Epilog schließt dieser Band.

Zwischen Prolog und Epilog bleibt viel Raum für die Wissenschaft. Wissenschaft hat es mit Abteilungen und Abgrenzungen zu tun. Der Band grenzt zwei Abteilungen voneinander ab: Der erste Teil enthält die Vorträge von U. Durchrow ("Bekennende Kirche und Ökumene als Thema der Zukunft") und G. Casalis ("Nichtreligiöser

Glaube heute. Die politische Aktualität einer theologischen Institution D. Bonhoeffers"); im zweiten Teil kommen W. Huber ("Wahrheit und Existenzform. Anregungen zu einer Theorie der Kirche bei D. Bonhoeffer") und H. J. Held ("Schuldübernahme als Ausdruck der Christusbefolgung bei M. Luther und D. Bonhoeffer") zu Wort. Ergänzt wurden diese Kaiserswerther Vorträge durch eine Rede von E. Bethge, die dieser zur Verleihung des Dr. Leopold-Lucas-Preises am 24. Oktober 1979 in Tübingen gehalten hat, ihr Thema: "Dietrich Bonhoeffer und die Juden." Der Band, zu dem Ernst Feil das Vorwort und Ilse Tödt das Nachwort geschrieben haben, ist "Ulrich Kabitz in Freundschaft und Dankbarkeit gewidmet."

Kirche als Ort der Schuldenerkenntnis?

'Dietrich Bonhoeffers Kirchenverständnis heute', so der arg ängstlich ausgefallene Untertitel. Warum rätselhaft? Weil Bonhoeffers Verständnis der Kirche als "Ort der Schuldenerkenntnis" sich mit dem heute vorherrschenden Kirchenverständnis gerade nicht zur Deckung bringen läßt. Angesteckt von dem allgemeinen Unschuldswahn unserer Gesellschaft, hat die Kirche selbst die Fähigkeit verloren, sich zu ihrer eigenen Schuld zu bekennen. Wie sollte sie dies auch für wünschenswert halten innerhalb eines "aktiven Volkes", von dem einer unserer führenden Historiker zu berichten wußte, daß es dessen "Sache" nicht ist, "brennend und grübelnd der Vergangenheit zugekehrt zu sein" und "in Sack und Asche zu gehen". (zit. n.: Junge Kirche 40/1979, S. 420) Das Bewußtsein von Schuld wird zur inhaltlosen Bedingung von Vergebung, die allein wir für wirklich halten. Der Doketismus unseres Christentums tritt dort in Erscheinung, wo die Betonung der wirklichen Vergebung dazu führt, verwirklichte Schuld unwirklich werden zu lassen. Daß dies eine Übertreibung ist? Wer für Hinweise empfänglich ist, mag in der im Erscheinen begriffenen neuesten Auflage der 'Theologischen Realenzyklopädie' unter 'Antisemitismus' nachlesen - ein Artikel, der von den 56 Seiten seines Umfangs der Zeit des Dritten Reichs - eingezwängt zwischen 'Die Zwischenkriegszeit' und 'Die Entwicklung nach 1945' - eine halbe Seite widmet.

Der Band überzeugt, weil er in allen seinen Beiträgen durchgängig zu zeigen vermag, daß die Auseinandersetzung mit Bonhoeffer in der Tat 'Konsequenzen' hat.

Christian Gremmels

Hinweise auf Arbeiten und Materialien

1. Christian Gremmels "Moral nach Auschwitz". Überlegungen zum Verhältnis von Erfahrung und Ethik am Beispiel 'Dietrich Bonhoeffer'. In: forum religion. Zur Praxis des Religionsunterrichts 6/1980, Heft 4, 5 - 10.
2. Shu Shibata (Japan) "Die Immanuel-Theologie Katsumi Takizawas im Vergleich mit der Theologie Dietrich Bonhoeffers", Heidelberg, 1981, 42 S. - Diese Arbeit liegt dem Sekretariat des IBK als Manuskript vor. Wer würde sich an eine kurze Rezension für unseren Rundbrief wagen?

- X 3. epd-Dokumentation 2 - 3/81 vom 19.1.1981: "Dietrich Bonhoeffer und die Kirche in der modernen Welt. Texte einer Konferenz der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft in Oxford, 1980" (erhältlich über: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V., Friedrichstr. 2 - 6, 6000 Frankfurt/M. 17).
4. Dietrich Bonhoeffer und die Brüdergemeine.
In Heft 7/80 der Unitas Fratrum, Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine ist ein Beitrag von Walther Günther über "Dietrich Bonhoeffer und die Brüdergemeine" erschienen. Er beschreibt die Beziehungen der Familie Bonhoeffer zur Brüdergemeine und gibt eine Darstellung der überwiegend kritischen Äußerungen Dietrich Bonhoeffers über Zinzendorf, Pietismus und die Brüdergemeine. Günther erwähnt aber auch die zunehmende Bedeutung der Losungen für Bonhoeffer und die Finkenwalder. Er möchte aber vor allem die Bedeutung der Theologie Bonhoeffers für die gegenwärtige Situation der Brüdergemeine hervorheben. Er denkt dabei vor allem an den Kirchenbegriff, aber auch, verständlicherweise, an "Nachfolge" und "Gemeinsames Leben". Eine Auseinandersetzung mit den hier angedeuteten Hypothesen wäre sicher sinnvoll aber auch notwendig. (Hans Pfeifer)
- X 5. Holocaust
Einer der klassischen Texte der Holocaust-Literatur, Elie Wiesel: "Die Nacht", ist jetzt auch als Taschenbuch (GTB 347) erschienen. Es beschreibt auf autobiographischer Grundlage das Leben eines jüdischen Jungen in Auschwitz. An Intensität kommt es dem Tagebuch der Anne Frank nahe. Aber auch die theologische Dimension ist bemerkenswert. Franklin Littell hat über Wiesel's 'Nacht' gesagt, es müsse zu denken geben, daß eine der eindrucklichsten Darstellungen von Golgatha im 20. Jahrhundert von einem Juden stammt (vgl. Wiesel, Nacht S. 87 f). (Hans Pfeifer)
6. Zur Weiterarbeit am Thema "Dietrich Bonhoeffer und die Juden" sei noch einmal auf den rheinischen Synodenbeschluß "Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden" von 1980 hingewiesen. Der Text, ein Vortrag sowie die auf der Synode gehaltenen Bibelarbeiten sind enthalten in der Handreichung Nr. 39 der Evangelischen Kirche im Rheinland (erhältlich über Landeskirchenamt der EKIRh., Hans-Böckler-Str. 7, 4000 Düsseldorf 30, Herrn Seils - Tel. 0211/4562358, zum Preis von DM 2,--). Vgl. aber auch: Bertold Klappert, Helmut Starck (Hg.), Umkehr und Erneuerung. Erläuterungen zum Synodalbeschluß der Rheinischen Landessynode 1980 "Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden". Neukirchen-Vluyn 1980 (295 S., DM 24,80)

Reinhold Schneider-Stiftung

Die Reinhold Schneider-Stiftung unter ihrem Vorsitzenden Heinrich Ludewig interessiert sich seit Jahren für Dietrich Bonhoeffer und bringt in ihren mehrmals im Jahr erscheinenden Broschüren auch regelmäßig Veröffentlichungen von und über Bonhoeffer. Diese Hefte richten sich vor allem an Schüler der Oberklassen, für die die Reinhold Schneider-Stiftung Aufsatz-Wettbe-

werbe veranstaltet. Im vergangenen Jahr wurden 7 erste, 41 zweite und 99 dritte Preise vergeben. Es zeigte sich in den Aufsätzen bei den Schülern ein zunehmend starkes Interesse an Bonhoeffer. Nachdem in den Vorjahren für die Wettbewerbe Themen gestellt worden waren, zu denen die Broschüren Literatur lieferten, wurden den Schülern für 1981 Texte von Schneider, Bonhoeffer und Kolbe, von jedem 30 - 40 Seiten, in die Hand gegeben, die sie in ihren Aufsätzen nach Wahl kommentieren sollten. Wer Interesse an den Broschüren hat, kann kostenlos ein Heft zugeschickt bekommen über

Reinhold Schneider-Stiftung, Postfach 109, 2055 Aumühle,
Tel. 04104/2030

Das August-Heft 1980 enthält außer 6 preisgekrönten Schülerarbeiten den Vortrag "Bekenntnis und Erkennen", den Bischof Albrecht Schönherr auf der 8. Synode in Berlin (Ost) gehalten hat und Berichte über die Reisen des Papstes in Frankreich und Brasilien. Die Reinhold Schneider-Stiftung ist ökumenisch ausgerichtet.

Bitte der Rundbrief-Redaktion

Insbesondere die studentischen Mitglieder bitten wir, uns umgehend ihre neue Anschrift mitzuteilen, wenn der Studienort gewechselt wird. Teilen Sie uns ggf. Ihre Heimatadresse mit, falls Sie noch nicht wissen, wo Sie im kommenden Semester studieren werden.

Mitgliedsbeiträge

Einige Mitglieder des IBK sind mit ihren Beiträgen trotz schriftlicher Mahnung bis zu drei Jahren im Rückstand. Wir bitten Sie daher eindringlich, sich an Ihre Pflichten zu erinnern, um nicht Ihre Mitgliedschaft im IBK zu riskieren.

Nächster Rundbrief

Für den nächsten Rundbrief, der im Spätherbst dieses Jahres erscheinen wird, erbitten wir Materialien, Kurzberichte, Hinweise auf Veranstaltungen und Literaturangaben (ggf. kurze Besprechungen). Auch weiterhin sind wir an Berichten und Hinweisen auf Schul- und gemeindebezogene Erfahrungen in der Beschäftigung mit Dietrich Bonhoeffer interessiert.

Der Bonhoeffer-Rundbrief wird herausgegeben vom Internationalen Bonhoeffer-Komitee zur Sicherung des Nachlasses und der Förderung der Forschung - Sektion Bundesrepublik Deutschland e.V.,
4000 Düsseldorf 31, Alte Landstr. 121.

Verantwortlich für den Inhalt ist der Vorstand:

Prof. Dr. Heinz Eduard Tödt, 1. Vorsitzender;

Pastor Dr. Ferdinand Schlingensiepen, 2. Vorsitzender.

Redaktion: Pastor Dr. Johannes Degen, Sekretär.

Alle Mitteilungen und Einsendungen usw. bitten wir zu richten an
das Sekretariat des Internationalen Bonhoeffer-Komitees, Sektion
Bundesrepublik Deutschland e.V., Alte Landstr. 121,
4000 Düsseldorf 31 - Telef. 0211/409787

Neue IBK-Mitglieder

Stand: Juli 1981

Ergänzung der Liste vom Januar 1981

- 162 Anzinger, Herbert, Albert-Einstein-Str. 9, 6906 Leimen
163 Dr. Daghofer, Reinhart, Richter Nr. 185,
A-4752 Riedau/Oberösterreich
- 164 Grabau, Rosemarie, Alte Landstr. 174, 4 Düsseldorf 31
165 Grosse, Heinrich, Pastor, Kennedy-Allee 55, 3180 Wolfsburg 1
166 Karl, Christine, Ingramstr. 9 a, 69 Heidelberg
167 Knipp, Hans-Jürgen, Missionsstr. 9 a, 56 Wuppertal 2
168 Landmann, Ulrike, Berliner Str. 60, 4030 Ratingen
169 Langer, Klaus, Richrather Str. 190, 4018 Langenfeld
170 Lehmann, Gerd Dieter, Virchowstr. 10, 67 Ludwigshafen/Rh.
171 Ohmenhauser, Wilhelm, Friedr.-Ebert-Str. 15, 7032 Sindelfin-
gen
172 Pangritz, Andreas, Student, Wächterstr. 68, 74 Tübingen
173 Pollex, Manfred, stud.-theol., Haydnstr. 3, 69 Heidelberg
174 Schoenborn, Margret, Doenberger Str. 81, 56 Wuppertal 1
175 Timmerberg, Ulrike, Schönaustr. 61, 46 Dortmund 50
176 Völkening, Maren, Im Eichenbruch 4, 516 Düren
177 Vogel, Bernd, stud.-theol., Im Wiesengrund 18 a,
3110 Uelzen 1
- 178 von Soosten, Joachim, Gutenbergstr. 16, 3550 Marburg
179 Wagner, Richard, Wiener Str. 23, 4400 Münster
180 Ziegler, Jörn, stud.-theol., Schulbergweg 16, 69 Heidelberg
181 Kirchengemeinden Walburg und Rommerode d. Kirchspiels
Walburg, Pfr. Lawrenz, Rommeröder Str. 4, 3436 Hess. Lich-
tenau 5
- 182 Eerenstein, Martin, Student, Overbergstr. 69, 463 Bochum

Adressenänderungen:

- 12 Bischoff, Claus
bitte streichen - Empfänger unbekannt, verzogen
- ~~20 Braune, Christian, Pfr., Am Burgberg 1, 2057 Wentorf~~
- 25 Cachandt, Robert, Beethovenstr. 14, 6308 Butzbach
28 Demond, Karl-Heinz - unbekannt, verzogen, bitte streichen!
~~31 Dudzus, Otto, Räderscheidtstr. 6, 5 Köln 41~~
- 33 Farnbacher, Traugott - verzogen, bitte streichen!
48 Groth, Siegfried, Missionsstr. 35, 56 Wuppertal 2
61 Hüneck, Martin, An der Decksteiner Mühle 9, 5 Köln 41
77 Kusell, Martin, Zerbster Str. 10, 2942 Jever
106 Oewermann, Helmutguenter, Detmolder Str. 160, 48 Bielefeld 1
117 Renoulet, Rita, BP 155, F-67025 Strasbourg Cedex/Frankreich
123 Rüeegger, Heinz, c/o Ritter, Am Schlierbachhang 47, 69 Heidel-
berg
124 Schaer, Eberhard, Michaelschule, 4427 Legden-Wehr
127/8 v. Scheller, Birkenweg 19, 3 Hannover 51
137 Schultz, Dr., Günther - 1980 verstorben, bitte streichen
146 Termath, Klaus - verzogen, Adr. unbekannt, bitte streichen!
149 Timmerberg, Meinolf, Zum Hessenberg 4, 3407 Gleichen
153 Ulrich, Peter, Breslauer Str. 20, 3400 Göttingen
97 Dr. Müller, Gerhard, St. Josef Str. 1, 6842 Bürstadt

